

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich : Organ des kantonalen Lehrervereins : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, 1. Dezember 1933, Nummer 23

Autor(en): **Schmid, Werner**

Objektyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerzeitung**

Band (Jahr): **78 (1933)**

Heft 48

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

ORGAN DES KANTONALEN LEHRERVEREINS • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

1. DEZEMBER 1933 • ERSCHEINT MONATLICH ZWEIMAL

27. JAHRGANG • NUMMER 23

Inhalt: Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich (Jahresversammlung vom 4. November 1933 in Zürich) – Freigeld – Zur gefl. Notiznahme.

Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich

Jahresversammlung vom 4. Nov. 1933 in Zürich.

Mit gewohnter Pünktlichkeit eröffnet der Präsident *Rudolf Zuppinger* die Versammlung und begrüsst die offenbar mit Rücksicht auf das Hauptgeschäft zahlreich erschienenen Mitglieder, die Gäste aus den Schwesterkonferenzen St. Gallen, Thurgau und Schaffhausen sowie die Vertreter einiger Zürcher Mittelschulen. Er gedenkt der vor 100 Jahren durch das Gesetz vom 18. September 1833 erfolgten *Gründung der Zürcher Sekundarschule*. Die ihr von Anfang an zugewiesene Doppelaufgabe Abschluss und Anschluss machten verhältnismässig früh eine Reorganisation wünschenswert — eine Aufgabe, die 1899 versäumt wurde und heute wieder zur Diskussion steht.

1. Der *Jahresbericht* befasst sich mit dem wiederum gemeinsam herausgegebenen Jahrbuch, das stark auf die heutige Versammlung eingestellt ist; er gibt Auskunft über die Tätigkeit des Vorstandes auf den verschiedenen Gebieten und schliesst mit einem freundlichen Dank an die Mitarbeiter.

2. Die *Jahresrechnung 1932* ergibt an
Einnahmen Fr. 2638.75
Ausgaben (Jahrbuch Fr. 2583.80) . . . Fr. 4194.70

Der Rückschlag von Fr. 1555.95 wird ausgeglichen durch den Gewinn aus der Verlagstätigkeit. Gemäss Antrag der Revisoren *E. Glogg* und *P. Huber* wird die Rechnung, die erstmals auf neuer Grundlage übersichtlicher dargestellt ist, dem verdienten Quästor *Dr. F. Wettstein* mit Dank abgenommen.

3. Der Leiter des *Verlags, Ernst Egli*, weist hin auf die beiden Schriften «*Ernst, 100 Jahre Zürcher Sekundarschule*» und «*Egli, Methodik des Sprachunterrichts*», welche als Restauflage den in den letzten Jahren eingetretenen Kollegen gratis abgegeben wurden. Als neue Schrift sind die «*Lebensbilder*» von den Lesebuchverfassern für die Klassenlektüre zusammengestellt worden. Eine Sammlung *geographischer Skizzenblätter* mit ihren verschiedenen Verwendungsmöglichkeiten ist ausgestellt.

4. *Richtlinien für ein neues Geometrielehrmittel der Zürcher Sekundarschulen*. Nach den Mitteilungen des Präsidenten sind die äusseren Triebkräfte, welche den Vorstand zum Studium der Frage veranlassten, die bald erschöpfte Auflage des Lehrmittels von Gubler und gewisse Aufgaben, die sich aus dem Anschluss ergeben. Seit zwei Jahren bewegt sich eine Arbeitsgemeinschaft unter der Führung von R. Weiss auf den neuen Wegen, die im Jahrbuch 1932 gezeigt wurden, während im diesjährigen *Dr. E. Gassmann* seine Grundsätze entwickelt hat. Die heutigen Leitsätze sind gemeinsam aufgestellt worden.

Der erste Referent, *Dr. E. Gassmann*, Winterthur, geht aus von der Reformbewegung, die vor 30 Jahren einsetzte und die Auffassung über den Geometrieunterricht stark verändert hat; zudem vollzogen sich in den wissenschaftlichen Anschauungen über die Grundlagen der Elementargeometrie folgenschwere Wandlungen. Noch im letzten Jahrhundert war der Unterricht beherrscht von dem *Euklidischen System* mit dem Schema «Voraussetzung, Behauptung, Beweis, Lehrsatz», wobei die Lösung von Übungsaufgaben zurücktrat. Dank der Entwicklung der Didaktik ist heute der Bann gebrochen, wenn auch das psychologische Moment im Aufbau neuer Bücher noch vielfach zu kurz kommt.

Einen Hauptmangel des auf dem Euklidischen System aufgebauten Unterrichts erblickt der Referent im Versuch, die geometrischen Axiome im Anfangsunterricht in einen widerspruchsslosen Zusammenhang zu bringen; dadurch wird die Verwendung eines für das mathematische Denken wertvollen Aufgabenmaterials verunmöglicht. Der Vorkurs in der Primarschule hat keinen Zusammenhang mit einer auf die Grundbegriffe aufgebauten Geometrie; diese bekommt erst einen Wert, wenn sich nach Abwandlung der wesentlichen Gebiete das Bedürfnis nach philosophischer Vertiefung der gewonnenen Erkenntnisse einstellt.

Der erste Vorschlag zu einer *neuzeitlichen Behandlungsweise* der Mathematik stammt von dem Engländer Branford, der im Unterricht denselben Weg gehen will, den die Entwicklung der Wissenschaft im Laufe der Jahrhunderte genommen hat. Zwar kennen wir die Anfänge der Mathematik zu wenig, und sodann hat die Entwicklung nicht immer den besten Weg eingeschlagen; aber in den Grundzügen hat Branford recht. Wahrscheinlich nahm die geometrische Betrachtung ihren Ausgang vom Wohnungsbau und Feldmessen; das Rechteck und der Kreis führten also wohl zuerst zur Abstraktion geometrischer Wahrheiten. Zur selbständigen Wissenschaft entwickelte sie sich aber erst bei den Griechen, als das Dreieck mit seinen Eigenschaften und Beziehungen in den Bereich der Betrachtung einbezogen wurde.

In gleicher Stufenfolge kann unser Unterricht vorgehen, indem die propädeutischen Beschäftigungen der Primarschule auf der Sekundarschulstufe noch kurze Zeit fortgesetzt werden, worauf die Arbeit an den eigentlichen Problemen der Geometrie beginnt. Als Ausgangspunkt hierfür ist das Dreieck vorzüglich geeignet. Aus der Beschäftigung mit seinen Bestimmungsstücken kommen wir in natürlicher Weise zur Betrachtung von Winkeln, Geraden, Strecken und Punkten und zur strengeren Erfassung dieser Elemente: *Die elementaren Gebilde kommen nicht ausserhalb eines sinnvollen Zusammenhangs zur Behand-*

lung; ihre Abstraktion wird gewonnen an den Figuren, in denen sie eine Rolle spielen.

Ein anderer Reformversuch des Franzosen Clairaut entwickelt schon um 1714 das Programm einer vernünftigen Unterrichtsweise, wie sie heute noch volle Gültigkeit hat. Es ist nur erstaunlich, dass 200 Jahre vergingen, ehe diesem Vorschlag eines Mathematikers von Ruf Erfolg beschieden war. Aber auch der ganz moderne Prof. Simson an der Pädagogischen Akademie in Erfurt verzichtet darauf, «die anschaulich unmittelbar erkennbaren Beziehungen im systematischen Lehrgang mittels eines Beweisverfahrens abzuleiten».

Das Bekenntnis zur Reform, d. h. die *Wahl des Dreiecks als Ausgangspunkt*, bietet als Vorteile:

1. dass der Schüler von Anfang an konstruieren, also arbeiten kann;
2. wird er sofort vor erfassbare Probleme gestellt, die ihn mit dem Wesen geometrischer Erkenntnisse vertraut machen;
3. erlebt er die unumstössliche Wahrheit geometrischer Lehrsätze.

Dieser Unterricht fesselt den Schüler zudem mehr als ein Gang durch die Dürre der Definitionen und Axiome. Die Bestimmungssätze des Dreiecks gehen den Kongruenzsätzen voran und erleichtern später ihr Verständnis.

Das weitere Verfahren bei diesem Unterrichtsgang wird immer wieder nach Gelegenheiten suchen, den Schüler zur selbständigen Feststellung und Formulierung geometrischer Wahrheiten zu führen durch Vermutung, gewonnen bei der Lösung von Aufgaben, Suchen nach Beweismitteln, Beweis, Formulierung zum Lehrsatz, Anwendung, Beziehung der neu gefundenen Wahrheit zu anderen geometrischen Wahrheiten.

Ein auf den *neuen Grundsätzen aufgebautes Lehrmittel* muss in erster Linie ein Handbuch für den Schüler sein mit übersichtlich dargestellten Musterbeispielen und Uebungsmaterial; damit wird es auch zu einem Wegweiser für den Lehrer. Unter Verzicht auf alle theoretischen Erörterungen und Selbstverständlichkeiten formuliert es die Ergebnisse des Unterrichts in bestimmten Lehrsätzen. An Stelle komplizierter Bezeichnungen und Beweise bedient es sich in vielen Fällen sprechender graphischer Mittel. In einem solchen kürzeren Leitfadens findet sich der Schüler auch für seine Repetition selbständig zurecht. Dieses Schülerbuch wird ergänzt durch ein zum methodischen Lehrerheft erweiterten Schlüssel; darin können die unterrichtlichen Schwierigkeiten und die Art ihrer Ueberwindung besprochen und neues Prüfungs- und Kontrollmaterial geboten werden. Der vom Verein schweizerischer Mathematiklehrer herausgegebene Leitfadens entspricht den vorgezeichneten Grundsätzen nicht und enthebt uns nicht der Aufgabe, für die Sekundarschule ein neues Lehrmittel zu schaffen.

Wenn der erste Referent von der hohen Warte didaktischer Erwägungen aus die grundsätzliche Seite des Problems beleuchtete, verbreitete sich der zweite Redner, *Rud. Weiss*, Zürich, hauptsächlich über dessen *praktischen Teil*. Seine Ausführungen bildeten damit die notwendige und sehr wertvolle Ergänzung zum ersten Teil und boten der auch hier gespannt lauschenden Versammlung ein klares Bild vom künftigen Lehrgang und Lehrmittel.

Der vorgeschlagenen *Stoffverteilung* kann hier nicht in allen Einzelheiten nachgegangen werden; sie kommt ja in den Leitsätzen zum Ausdruck. Die Gründe der verschiedenen Verschiebungen liegen, aus-

ser in methodischen Ursachen, vor allem in gewissen, durch den Kochunterricht der Mädchen bedingten unliebsamen Verhältnissen der städtischen Schulen begründet. Eine völlige Umgestaltung erfährt vor allem der Einführungsabschnitt, indem an Stelle der abstrakten Kapitel einfache Uebungen treten, die dem Schaffenseifer des Schülers Rechnung tragen und ihn mit den für alle Konstruktionen nötigen Hantierungen bekannt machen. Die Besprechungen in der Arbeitsgemeinschaft haben auch das Bedürfnis nach früh gelegten einfachen Flächen- und Körperberechnungen gezeigt. Beide Uebungsgruppen erleichtern dem Schüler den Uebergang von der experimentellen Geometrie der Primarschule zu der strengeren Stoffbehandlung unserer Stufe. Aus diesem Grunde hätte sich der Redner für das erste Quartal der ersten Klasse mit den Bestimmungssätzen des Dreiecks begnügt und die abstrakte Materie der Kongruenzsätze auf einen späteren Zeitpunkt verschoben; aber er fügt sich dem mehrheitlichen Beschlusse. Bei den Flächenbeziehungen und -verwandlungen wird man sich auf einfache Aufgaben beschränken.

Das neue Stoffprogramm der ersten Klasse wird sich als besonders nützlich erweisen für die wichtigen Gesetze über die Flächenbeziehungen des pythagoräischen Lehrsatzes im Anfang der zweiten Klasse, so dass die Möglichkeit einer rechnerischen Verwertung dieses wichtigen Uebungsmaterials besteht. Durch diese Verschiebung wird auch das schwierige Kapitel der Winkel im Kreise bis zu einem Zeitpunkt hinausgerückt, da es der Schüler leichter erfassen kann. Die Ähnlichkeit ist ganz der dritten Klasse zugewiesen. Wichtig sind uns auch die Beziehungen zwischen Geometrie und Algebra; wertvoll für den Unterricht ist besonders die Lösung jener Aufgaben, die ohne vorausgehende kleine algebraische Rechnungen nicht gelöst werden können.

Ein besonderes Augenmerk wird den Wiederholungsaufgaben gewidmet, die im letzten Quartal der zweiten Klasse eine wertvolle Vorbereitung für die Anschlussprüfungen bilden und am Schluss der dritten Klasse der Zusammenfassung und Befestigung dienen. Ueber dieses Uebungsmaterial hinaus sollen in einem Schlüssel dem vielbeschäftigten Kollegen ergänzender Prüfungstoff, Aufgaben mit interessanten mathematischen Beziehungen und Problemreihen geboten werden.

An die beifällig aufgenommenen je halbstündigen Referate schloss sich nach einer kurzen Pause die *Diskussion* an. Sie bewegte sich fast auf der ganzen Linie in zustimmendem Sinne; die vorzüglichen Vorträge der beiden Redner werden allgemein anerkannt. *H. Aepli*, Zürich, wünscht, dass ein grosser Teil der wissenschaftlich und methodisch wertvollen Arbeit von *Rud. Weiss* in den Schlüssel aufgenommen werde. — Nur bei der Stoffverteilung kann *A. Bosshard*, Zürich, nicht begreifen, dass die Flächenberechnung des Rechtecks sowie Volumen von Würfel und Quader so früh angesetzt werden; im Interesse eines systematischeren Aufbaues beantragt er, diese Kapitel später zu legen. Nach der Auskunft von *Dr. E. Gassmann*, der die Zweckmässigkeit auch dieser Stoffgruppierung nachweist, unterliegt der Antrag *Bosshard* mit 18 gegen 49 Stimmen. *O. Herrmann*, Töss, befürchtet, dass das Stoffprogramm der ersten Klasse überladen ist, namentlich wenn die Schüler selbständig arbeiten sollen. *H. Schaad*, Egg, findet die Verteilung auch mit Rücksicht auf den Anschluss an die Primarschule

glücklich und deutet die geringe Beteiligung an der Diskussion als freudige Zustimmung zur Vorlage.

Nach der stillschweigenden *Annahme der unveränderten Leitsätze* dankt Rektor Huber im Namen seiner Kollegen an der Oberrealschule für die Einladung und gibt die Bereitwilligkeit zum Zusammenwirken mit der rührigen Arbeitsgemeinschaft bekannt. Er hofft vom neuen Lehrmittel eine Belebung des Geometrieunterrichts und verspricht sich von der stärkeren Betonung der Wiederholungsaufgaben Vorteile für den Anschluss. — H. Keller, Seen, weist auf die *günstige Stoffverteilung speziell für die Mädchen* hin, die in zwei Jahren einen abschliessenden Unterricht erhalten können. H. Schaad würde es begrüßen, wenn die Reibungen zwischen Kochunterricht und Geometrie endlich ganz verschwinden könnten.

Am Schlusse skizziert der *Präsident* das *weitere Vorgehen* in dieser Angelegenheit: Um ähnlichen Zuständen wie beim Geschichtslehrmittel vorzubeugen, wird der Vorstand der Erziehungsdirektion unverzüglich Kenntnis von den heutigen Beschlüssen geben, damit die Begutachtung des Lehrmittels Gubler durch die Kapitel bald eingeleitet werden und der Weg zur Erstellung des neuen Buches frei ist. Ob eventuell ein Teil des Entwurfs auch durch das Jahrbuch bekannt gegeben werden soll, bleibt nach dem Vorschlag von F. Rutishauser, Zürich, dem Gutdünken des Vorstandes überlassen.

Der Besuch der Tagung durch 131 Mitglieder und Gäste und der geschlossene Verlauf der Verhandlungen stellen der Arbeitsweise der Konferenz und derjenigen der Kollegen um das Wohl der Sekundarschule ein schönes Zeugnis aus. ss.

Freigeld

Prof. Böhler bestreitet, dass die Preisbewegungen die Wirtschaft ursächlich beeinflussen, und behauptet, die «Preise fallen, weil die Wirtschaftstätigkeit sinkt und daher auch die Arbeitslosigkeit zunimmt». Für diese Behauptung ist er uns «einen schlüssigen, empirischen Beweis schuldig geblieben». Er sagt selbst, dass «Angebot und Nachfrage ihrerseits von den Preisen abhängen», d. h. also, dass die Preisgestaltung ihre Wirkung auf das Angebot an Waren sowie ihre Wirkung auf das Nachfrage nach Waren ausübende Geld ausübt, somit den Warenumsatz beeinflusst, was wir Freiwirtschaftler nicht nur nie bestritten, sondern stets behauptet haben. Er sagt ferner, dass «fallende Preise erfahrungsgemäss den Unternehmerkapitalisten den grössten Schaden zufügen, da die Löhne gewöhnlich viel langsamer fallen als die Produktpreise». Fallende Preise also schädigen den Unternehmer, was wir immer gesagt haben. Zudem: Was für einen Grund hätte der Unternehmer, seine Produktion abzustoppen, wenn die Preise gleich bleiben oder gar steigen? Da kann er ja mit Gewinn arbeiten. Der Unternehmervorgewinn steigt im Aufschwung, sagt Böhler selbst. Also wird der Unternehmer erst geschädigt durch den Preisfall. Erst wenn er merkt, dass die Preise fallen, schränkt er die Produktion ein.

Dass man durch Vermehrung und Verminderung der Zahlungsmittel die Preise heben oder senken kann, ist empirisch bewiesen. Selbst Bundesrat Meyer hat dies schon 1921 in der «NZZ» zugegeben. So waren die steigenden Preise nach 1914 die Folge der Notenvermehrung. Vom 1. Juli 1914 bis 1. September 1914 z. B. betrug die Notenvermehrung 64 %, die

Preissteigerung im gleichen Zeitraum 2,4 %. Vom 1. Juli 1914 bis 1. Juli 1915 Notenvermehrung 53 %, Preissteigerung 18,9 %. Die Notenausgabe ist also zeitlich stets der Preissteigerung vorausgegangen. Das gleiche stellte Nicholson für England fest. Ferner sind die Feststellungen des Internationalen Arbeitsamtes nicht irgendeiner Behauptung entsprungen, sondern eben das Ergebnis eingehender Untersuchungen, also ein «empirischer Beweis». Nun sagt Prof. Böhler selbst, dass bei starker Vermehrung der umlaufenden Geldmenge eine Preissteigerung zu bemerken sei. «Aber daraus folgt noch keineswegs, dass die Geldvermehrung die Ursache dieser Steigerung sei, weil regelmässig mit der Geldvermehrung andere Veränderungen festzustellen sind, nämlich z. B. eine Steigerung der Nachfrage des Staates für Kriegszwecke oder zur Deckung von Defiziten des Staatshaushaltes.» Was soll damit bewiesen werden? Doch gewiss nicht, dass die vermehrte Geldmenge nicht die Ursache der Preissteigerung war? Denn dieses Geld, das durch die Staatskasse geht, fliesst ja eben in die Volkswirtschaft. Der Staat kann seine Nachfrage nach Kriegsmaterial nur tätigen durch Geld. Und dadurch, dass ihm die Notenbank hierfür Geld zur Verfügung stellt, mit welchem er Nachfrage halten kann, treibt er die Preise in die Höhe. Man denke nur an die Reskriptionen, die Herr Motta während des Krieges bei der Notenbank einreichte und für die er Geld erhielt, bis zu 680 Millionen.

Wenn behauptet wird, dass die Kredit- und Geldvermehrung in den USA nicht zum gewünschten Ziele geführt habe, so ist zu sagen, dass «man durch organisierte private und staatliche Eingriffe das Funktionieren des Preismechanismus störte» (Böhler, *Krisenbekämpfung*, S. 12). Roosevelt hat sich derart schwere, planwirtschaftliche Eingriffe in die Produktion erlaubt, dass der amerikanische Unternehmer ja gar nie weiss, was kommen wird. Die «Freiwirtschaftliche Zeitung» hat schon von Anfang an gegen diese Eingriffe Stellung genommen und gesagt, dass sie nicht zum Ziele führen könnten. «Es ist unmöglich, angesichts der Unsicherheit der künftigen Preisbewegung neue Dispositionen zu treffen», schreibt die «Finanzrevue». Was Roosevelt heute tut, ist weit davon entfernt, eine freiwirtschaftliche Währungsmanipulation zu sein.

Dass der bargeldlose Zahlungsverkehr sich dem Bargeld anpassen muss, habe ich schon im ersten Aufsatz gezeigt. Und da es der Grosshandel ist, der bei der Notenbank Wechsel diskontiert, fliesst das Bargeld eben gerade dorthin.

Wir behaupten (und die Wirtschaft hat es empirisch bewiesen!), ein festes Preisniveau beruhige die Wirtschaft und schalte die Krisen aus. Prof. Böhler behauptet, das entspreche nicht der Wirklichkeit. Bitte: Von 1927 bis 1929 hatten wir einen festen Preisstand in der Schweiz. Der Nationalbankbericht über das Jahr 1928 sagt: «Was die Volkswirtschaft unseres Landes anbetrifft, so beweisen die Zahlen für den Aussenhandel, den Arbeitsmarkt und den Zahlungsverkehr, sowie die Ergebnisse der schweizerischen Verkehrsanstalten, dass die Konjunkturkurve im Jahre 1928 auf höherem Stande verlaufen ist als im Vorjahr.» Die Schweizerische Kreditanstalt schrieb in ihrem Monatsbulletin Nr. 11/12 vom 31. Dezember 1932 über den Konjunkturverlauf in Schweden u. a.: «Das inländische Preisniveau ist durch eine in keinem andern Lande erreichte, verblüffende Stabilität ge-

kennzeichnet, was nicht verfehlte, auf die Wirtschaft beruhigend und stabilisierend einzuwirken.» Ist das Wirklichkeit oder nicht?

Dass man, um die Stabilität des Preisniveaus zu erreichen, Einzelpreise künstlich verändern müsse, ist nun freilich eine unbewiesene Behauptung. Alle Korrekturen des Währungsamtes beziehen sich auf den Gesamtpreisstand, auf den Geldwert. Wenn das Sinken eines Einzelpreises das Steigen eines andern zur Folge hat, so ist das keine künstliche, sondern eine überaus natürliche Veränderung. (Siehe hiezu den offenen Brief von H. Bernoulli an Prof. Böhler in Nr. 44 der «Freiwirtschaftlichen Zeitung».)

Die Zinsfrage. Als Geldbesitzer, der den Zins erzwingen kann, meinen wir weder den Konsumenten, den Arbeiter, noch den Unternehmer. Wir meinen denjenigen, der mehr Geld hat, als er zur Deckung seiner Lebensbedürfnisse braucht und daher in der Lage ist, es auszuleihen. Wenn wir Zins sagen, dann meinen wir auch Zins und nicht Unternehmervergewinn. «Versteht man unter Geldbesitzer den Kapitalverleiher, der dem Unternehmer gegenübersteht, so würde nur der eine Kapitalist dem andern den Zins abjagen.» Nein, der Unternehmer, der mit fremdem Gelde arbeitet, ist kein Kapitalist, der Zinsen für sich erzwingt. Er muss ja die Zinsen für seinen Geldgeber herauswirtschaften. Er muss diese Zinsen in erster Linie herausbringen; erst dann kommt sein Unternehmervergewinn, sein Arbeitslohn. Sagt doch Böhler selbst in seiner Broschüre «Möglichkeiten der Krisenbekämpfung», dass das Kapital erst dann Vertrauen zu neuen Investitionen habe, wenn ihm wieder «eine Rendite ermöglicht» werde (S. 10). Es besteht also da nicht der geringste Widerspruch in unserer Theorie, noch ein Widerspruch zwischen ihr und der Praxis.

Wir behaupten: Wenn der Geldzins auf 3 % sinkt, beginnt das Kapital zu streiken. Der Zins sinkt im Verlaufe der Konjunktur durch das vermehrte Angebot an Leihkapital. Böhler: «Ist hier unter Zins der Geldzins gemeint, so ist die Theorie radikal falsch, weil der Geldzins in der Krise steigt.» Ist damit bewiesen, dass er in der Konjunktur nicht fällt? Wie es sich mit dem Zinsfuß in der Krise verhält, sagt Prof. Böhler einige Zeilen weiter unten: «Jedenfalls wäre der Streik des Geldes das dümmste Mittel, um eine Steigerung des Zinses zu erreichen, weil in der Krise sowohl der Zins wie der Unternehmervergewinn sinkt...» Was gilt jetzt? Steigt er oder sinkt er? Er sinkt gegen das Ende der Hochkonjunktur, aus dem bereits erwähnten Grunde. Die Stadt New York wollte 1929 eine Anleihe aufnehmen und bekam das Geld zu 3 %. Der Fall des Zinsfußes setzt sich in der Krise fort und beginnt erst gegen ihr Ende zu steigen. Zinsfuß für Spargelder in der Schweiz: Januar 1932: 3,39 %, April-August 1933: 2,98 %.

Dass die Krise eine gewaltige Kapitalvernichtung im Gefolge hat, wissen wir Freiwirtschaftler freilich auch. Und wir wissen sogar, dass das der Sinn der Krise ist. Der kleine Kapitalist, der mittlere Kapitalist, sie dürfen ruhig zugrunde gehen. Um so mehr Chancen hat nachher der grosse wieder. Je mehr sich das Kapital in einigen wenigen Händen konzentriert, um so grösser wird die Macht dieser Wenigen. Um so rücksichtsloser können sie diese Macht ausüben. Dank dieser immer wiederkehrenden Kapitalvernichtungen haben sich die Grosskapitalisten herausgebildet und emporgeschwungen. So hat ja auch in Zürich z. B. die «Akkumulation» des Vermögens in den letzten Jah-

ren beträchtliche Fortschritte gemacht. 1921 befanden sich 31 %, 1929 41 % des gesamten steuerpflichtigen Vermögens in den Händen der Millionäre.

Dass die Golddecke zu kurz ist, um allen Ländern zu genügen, das bewiesen die Vorgänge bei der Abkehr Englands von der Goldwährung. Als die Schweiz erfuhr, dass die Abkehr Englands von der Goldwährung in den Bereich der Möglichkeit gerückt sei, da verwandelte sie alle ihre englischen Devisen in Gold. Trotz der Vorstellungen des englischen Gesandten im Bundeshaus, der dieses Vorgehen als unfreundlichen Akt bezeichnete. Was wir an Gold besitzen, das fehlt in einer andern Wirtschaft.

Dass Herr Prof. Böhler zugibt, unter der Goldwährung sei die Kaufkraft des Geldes Schwankungen unterworfen, ist wertvoll. Dass er aber sagt, die Goldwährung könne in einer nicht normal funktionierenden Wirtschaft nicht normal funktionieren, ist eine merkwürdige Entschuldigung für ihr Versagen. Das Geld als Tauschmittel ist die Voraussetzung für unsere, auf dem Austausch der Waren und Leistungen beruhenden Wirtschaft. Wenn dieses Tauschmittel nicht richtig funktioniert, wie dies heute der Fall ist, dann darf man nicht sagen, es funktioniere nicht, weil die Wirtschaft nicht funktioniere, sondern dann muss man logischerweise sagen: die Wirtschaft funktioniert nicht, weil das Tauschmittel versagt.

«Währungsexperimente, wie sie von den Freigeldanhängern vorgeschlagen werden, zerstören... das Vertrauen.» Wahrlich, das ist eine kühne Behauptung, für die uns Herr Prof. Böhler wiederum «einen schlüssigen, empirischen Beweis schuldig geblieben» ist. Experimente machte bis jetzt die Nationalbank: Inflation, Deflation. Man wird nicht sagen können, dass diese Experimente besonderes Vertrauen geweckt hätten. Als aber die Nationalbank den Preisstand hielt, von 1927 bis 1929, da ging's gut. Also just damals, als sie das tat, was die Freiwirtschaftler verlangen! Und Wörgl? «Das Experiment von Wörgl ist nur deshalb gelungen, weil die Bevölkerung Vertrauen in dieses Geld hatte.» So sagte an einem Vortrag in Biel Prof. Böhler — ich gebe damit Herrn Prof. Böhler seinen Ausspruch zurück —: «Widersprüche über Widersprüche!»

Ich halte daran fest: Preisfall ruiniert die Wirtschaft. Er kann vermieden werden dadurch, dass die Notenbank die Geldmenge stets der Warenmenge anpasst, indem sie den Grosshandelsindex als Richtschnur für ihre Notenausgabe nimmt und diesen stabilisiert. Das Hamstern des Geldes kann vermieden werden durch Umlaufzwang. Dadurch wird der Zins überwunden, die Arbeitslosigkeit beseitigt werden, die Konjunktur und das Recht auf den vollen Arbeitsertrag gesichert. Das aber muss das Ziel jeder Wirtschaftspolitik sein, die dem Volke — statt den Spekulanten — dienen will. *Werner Schmid, Zürich.*

Zur gefl. Notiznahme

Wie uns der Verfasser des Berichtes über die Versammlung der erweiterten Vorstände der drei *Stufenkonferenzen* vom 11. November 1933 «Zur Abklärung in der Schriftfrage» mitteilt, hätte diese in Nr. 22 des «Päd. Beob.» nicht unter dem Titel «Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich» erscheinen sollen. Es ist dies geschehen, weil der Einsender ss. als Aktuar der genannten Konferenz für seine Mitteilungen Papier mit dem Aufdruck «Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich» verwendete, den zu streichen er unterlassen und es zu tun sich der Chefredaktor nicht getraut hatte. *Hd.*